

# Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



## Die Mauer von gegenüber.

Von Pierre Loti.

In dem Winkelchen eines Hofes lag die kleine bescheidene Wohnung, in der Mutter, Tochter und eine schon bejahrte Verwandte mütterlicherseits — ihre Tante und Großtante — die sie bei sich aufgenommen hatten, wohnten.

Die Tochter war noch sehr jung, kaum achtzehn Jahre alt, als sie sich nach dem Zusammenbruch ihrer bisherigen Existenz und dem Verlust ihres Vermögens in diesem abgelegensten Winkel ihres eigenen Hauses absperrten mußten. Der übrige Teil ihres Besitztums, die lebendige Seite, die über die Straße hinausabstrahlte, mußte an fremde Leute vermietet werden, die pietätlos alles Bisherige anbetten und die ihnen teuren Erinnerungen vernichteten.

Durch den gerichtlichen Verlauf wurden sie ihrer vornehmen, soliden Möbel beraubt, und ihr neuer, enger Salon war mit wenig zusammenpassenden Gegenständen eingerichtet worden: Andenken von Urgroßmüttern; alten Hausrat, der vom Boden heruntergeholt wurde; Möbelsüden, die früher zur Ausschilfe benutzt wurden. Doch, schnell war ihnen der bescheidene Salon lieb geworden, in dem sie nun alle drei, an den Winterabenden um dieselbe Feuer und dieselbe Lampe vereint, leben würden. Sie fühlten sich behaglich darin, er hatte etwas Trauriges, Gemütliches. Wohl hatte man die Empfindung, ein wenig eingeschlossen zu sein, doch war es nicht gar so traurig, denn die Fenster, die einfache Musselgardinen schmückten, gingen auf einen sonnigen Hof hinaus, dessen niedrige Mauern mit Selängerelieber und Rosen umrankt waren.

Sie hatten den Komfort, den Luxus von einst schon vergessen und waren in ihrem bescheidenen Salon glücklich, als ihnen eines Tages eine Mitteilung gemacht wurde,

die sie in tiefste Verstärkung versetzte: der Nachbar wollte zwei Stockwerke seines Hauses herunterreißen; vor ihren Fenstern sollte eine Mauer aufgeführt werden, die ihnen die Luft nehmen, die Sonne verdecken würde. Es gab leider kein Mittel, dieses Unglück zu verhüten, das ihre Seelen tiefer und grausamer als der Verlust ihres Vermögens verlegte. Was in der Zeit ihres einstigen Wohlstandes leicht gewesen wäre, das Haus des Nachbarn zu kaufen, daran durften sie jetzt nicht mehr denken. Es blieb ihnen in ihrer Armut nichts

anderes übrig, als das Haupt zu beugen. . . Nun wurde Stein auf Stein gelegt; mit Herzensangst sahen sie die Mauer sich erheben, und ein Schweigen wie nach einem Todesfall herrschte zwischen ihnen in dem kleinen Salon, der, je drohender die Mauer anwuchs, von Tag zu Tag düsterer wurde. Und sie mußten sich sagen, daß diese immer höher ragende Wand ihnen bald den blauen Himmel oder die golden schimmernden Wolken ersehen würde, von denen sich einmala ihre mit Ranken geschmückte Hofmauer abhob!

Nach einem Monat hatten die Maurer ihr Werk vollendet: die aus Quadersteinen zusammengefügte glatte Oberfläche war mit weißlich grauer Farbe überstrichen worden und täuschte so fast einen bedeckten, beständig schweren, unveränderlich trüben Novemberhimmel vor — in den nun kommenden Sommer würden die Rosenstöcke und die Sträucher des Hofes in dem Schatten dieser Mauer dahinsinken.

Wohl drang die warme Juni- und Juliwinde in den Salon, aber morgens zeigte sie sich später und floh abends schneller; der Herbst schied die Dämmerung eine Stunde früher, und mit ihr zog auch eine bedrückende, düstere Traurigkeit ein.

Die Tage, die Monate, die Jahreszeiten glitten dahin.

Im Zwielicht, in den verschwommenen Abendstunden, wenn die drei Frauen eine nach der anderen ihre Stühle oder Näherei beiseite legten, bevor sie die Lampe anzündeten, fand das junge Mädchen — das bald nicht mehr jung sein würde — die Blide zur Mauer empor, die nun an der Stelle ihres einstigen Himmels stand; oft auch, wie in melancholischer Kinderei, die sich ihrer immer wieder bemächtigte, beschäftigte sie sich damit, an einer bestimmten Stelle die Zweige der Rosenstöcke, die Epigen

der Sträucher, sich von dem grauen Hintergrund der überstrichenen Steine abheben zu sehen, und sie verfluchte sich in den Gedanken zu vergraben, daß dieser Hintergrund der Himmel wäre, niedriger, näher als der wahre Himmel — jenem gleichend, der des Nachts im Traum auf qualvollen Visionen drückt. . .

Sie hatten eine Erbschaft in Aussicht, von der sie oft sprachen, wenn sie an ihrem Nähtisch bei der Lampe saßen, und so weit schien ihnen die Erbschaft, wie ein Traum, wie ein Märchen.

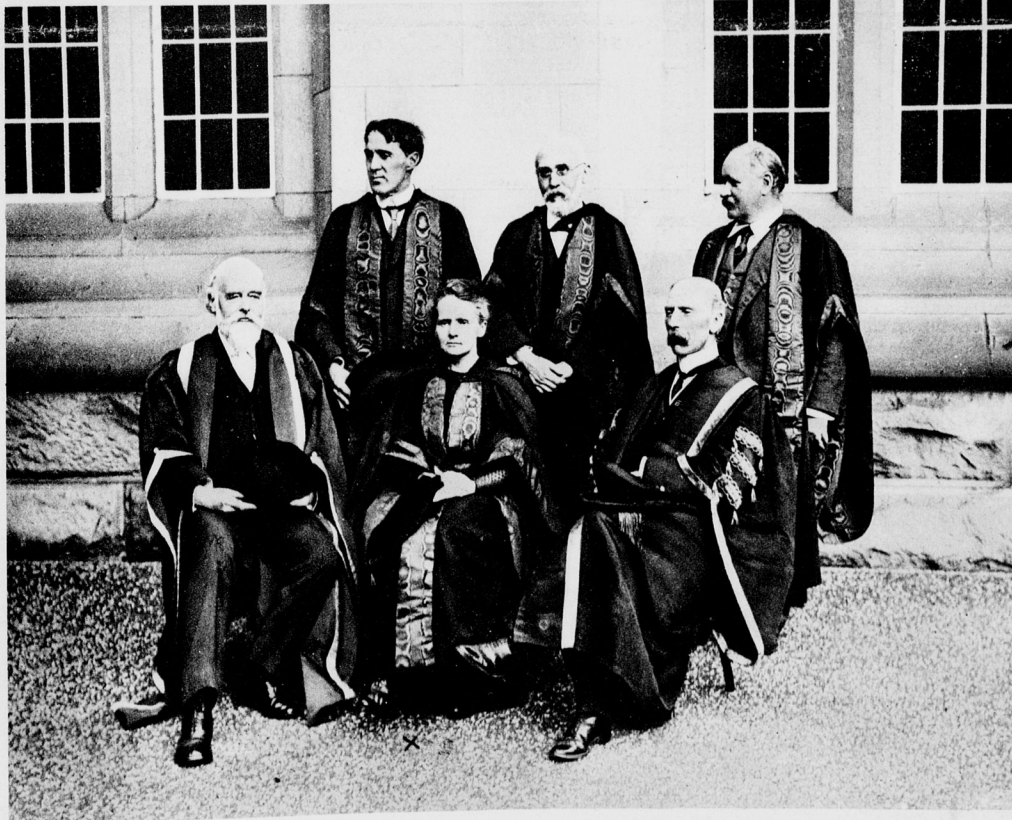
Aber würde man sie haben, diese amerikanische Hinterlassenschaft, so mußte um jeden Preis das Nachbarhaus gekauft werden, damit der Anbau beseitigt werden konnte, alles wie einst wieder hergestellt und ihrem Hof und den Rosenranken an der Mauer die alte Sonne wiedergegeben wurde. Ihr einziger Wunsch auf Erden, ihr beständiger Gedanke war es, die Mauer von gegenüber herunterzureißen. Die alte Tante sagte dann gewöhnlich: „Meine lieben Kinder, möge Gott mich nur so lange leben lassen, damit ich diesen schönen Tag noch sehe! . . .“

Die Erbschaft ließ aber lange auf sich warten.

Mit der Zeit waren durch den Regen auf der glatten Fläche schwärzliche Streifen entstanden, deren Anblick traurig, unsagbar trübselig war, und die, bei einiger Phantasie, an die undeutliche Silhouette eines schwebenden Vogels erinnerten. Alle Tage, alle Tage betrachtete das Mädchen sie lange. . .

In einem sehr heißen Frühling waren trotz des Schattens der Mauer die Rosen schneller als sonst erblüht, und zu dieser Zeit tauchte ein junger Mann in jenem Hofwinkel auf und verweilte einige Abende an dem Tisch der drei vermögenslosen Frauen. Er befand sich auf der Durchreise in der Stadt, und nicht ohne den Gedanken

an eine Heirat war er von gemeinsamen Freunden an die Damen gewiesen worden. Der Mann war schön, sein stolzes Gesicht war durch die starken Seerwinde gebräunt. Aber er hielt die Erbschaft für ein Phantasiegebilde; das Mädchen, das bleich zu werden begann, weil ihm das Licht fehlte, war jedoch zu arm. Und ohne wiederzulehren, verließ er sie, der für sie ein Weichen die Sonne, die Kraft und das Leben dargestellt hatte. Und sie, die sich schon als Braut gefühlt hatte, empfand nach dieser Abreise ein stummes, nahes Todesgefühl.



Madame Curie (×), die Entdeckerin des Radiums, im Kreise hervorragender Vertreter der British Association in Birmingham.

Daily Mirror cop.